

## Zum Tode von Hans-Georg Gadamer

Von Werner Beierwaltes, München

*Hans-Georg Gadamer*, einer der großen Philosophen des zwanzigsten Jahrhunderts, ist am 13. März 2002 im Alter von 102 Jahren in Heidelberg gestorben. Das Geschenk geistiger Präsenz hat ihn bis zu seinem Tode geleitet. Er hat das Profil der gegenwärtigen Philosophie nachhaltig und unverwechselbar geprägt durch die konsequente Entfaltung einer philosophischen Gedankenbewegung und durch eine tief-eindringende Reflexion auf die Geschichte der philosophischen und kulturellen Überlieferung.

Sein Hauptwerk »Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik« (1960) ist als eine Theorie des Verstehens zu einem Grundbuch gegenwärtigen Philosophierens geworden, das aufgrund seines universalen Ansatzes auch alle Geisteswissenschaften umgreift und deren Selbstverständnis mitbestimmt. Die produktiven und durch Gadamers eigene hermeneutische Praxis verifizierten Theoreme, wie »Horizontverschmelzung« im Gespräch, Verstehen und Interpretieren, »Wirkungsgeschichte« oder »wirkungsgeschichtliches Bewußtsein«, die Rehabilitierung des Vorurteils und der »phronesis« als praktischer Vernünftigkeit, die »Sprachlichkeit« als Medium der hermeneutischen Erfahrung (»Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache«) oder »Gespräch« als Vollzug des Verstehens, sind aus der gegenwärtigen Diskussion zwischen Philosophie und den Wissenschaften kaum wegzudenken. Die in »Wahrheit und Methode« entfaltete Theorie universalen Verstehens verwirklicht eine notwendige Alternative zum herrschenden Szientismus, zu einer formal-logischen Wissenschaftstheorie. Von seiner Überzeugung her, daß Sprache nicht nur funktional oder transzendental zu denken sei, sondern inhaltlich bestimmt ist – das Sein ist das, was sich in der Sprache darstellt, Welt ist nur Welt, sofern sie zur Sprache kommt –, ist Gadamers Sprachkonzeption als Form des Welt-Verstehens auch ein Gegenentwurf zur analytischen Sprachphilosophie. – Philosophische Hermeneutik, wie sie sich in »Wahrheit und Methode« zeigt, hat nicht nur die Sprache der Texte zum Gegenstand des Verstehens, sondern auch die »Sprache« der Kunst: Kunstwerke sind geradezu der herausgehobene Bereich, in dem hermeneutische Erfahrung Wahrheit freilegt; das Verstehen beider Bereiche bleibt indes jeweils ein unabschließbares Geschehen.

Von Gadamers philosophischer Genealogie her und angesichts seiner eigenständigen Fortentwicklung und philosophischen Selbstkonturierung spielt die Reflexion auf sein Verhältnis zu Martin Heidegger eine bedeutende Rolle. Gadamers »Wahrheit und Methode« empfing wesentliche Impulse aus Heideggers existenzialer Hermeneutik, der Selbstausslegung des Daseins, welches wir selbst je sind, die Gadamer zu einer umfassenden Theorie des Verstehens, die über Kunst, Geschichte, Sprache hinaus auf all das geht, »worüber man sich zu verständigen versuchen kann«, vertiefend fortbestimmt. Zugleich hat er in der Vergewisserung seiner eigenen Herkunft Entscheidendes zum Verständnis vor allem des späten Heidegger beigetragen. Ein Glücksfall jedoch für die Vermittlungsfähigkeit von Philosophie in der Gegenwart ist das nicht zu überschätzende Faktum: im Gegensatz zu manch anderen Heidegger-Schülern hat sich Gadamer von dem Sprachgebaren Heideggers, seiner Sprachgewaltsamkeit und seiner Favorisierung des Deutschen bis in die Muttersprache als die Sprache der Mutter distanziert; er hat sich auch von einer vielfach üblichen terminologischen Verstellung dessen, was ein philosophischer Gedanke sein sollte, ganz frei gehalten. Die Sprache *seines* Philosophierens ist in sich differenziert und durchsichtig zugleich, sensibel dem jeweiligen Gegenstand angemessen, in den Mitvollzug des Gedankens bewegend – »protreptisch«.

Weil das Verstehen im Sinne der philosophischen Hermeneutik sich nicht auf Gegenwärtiges begrenzt, sondern gerade das Vergangene kritisch erinnernd in der Gegenwart bewußt »haben« möchte, wird die Frage nach der Tradition und der Geschichtlichkeit des Denkens (auch der Begriffsgeschichte als Form der Philosophie) zu einem zentralen Moment der Theorie. Verstehen heißt von daher gesehen: Einrücken in einen Überlieferungszusammenhang, in dem und durch den der Verstehende sich selbst – aus seiner Herkunft – mit-versteht, Aneignung oder Vergegenwärtigung des sogenannt Vergangenen oder Gedächtnis der Tradition um deren Zukunft willen. So sind Gadamers Arbeiten zur griechischen Philosophie, insbesondere zu den Vorsokratikern, zu Platon, dessen lebenslanger Schüler er war, und zu Aristoteles, sowie die Reflexionen auf die Philosophie der Neuzeit und der Gegenwart, insbesondere auf die Trias Hegel-Husserl-Heidegger, ein eindrucksvolles Paradigma eines hermeneutischen Gesprächs mit der Geschichte des Denkens, einer hermeneutischen Praxis, die den theoretischen Vorgaben

von »Wahrheit und Methode« entspringt und entspricht: Gadamer realisiert dabei in einem Denken von höchster Wachheit und Sensibilität gegenüber der Wahrheitsrelevanz der Überlieferung eine Mitte zwischen Identifikation und Differenz zu dem in den Texten Gesagten. Dieses versteht er als ein uns Aufgegebenes: wie im Verstehen unserer eigenen geschichtlichen Herkunft die wesentlichen Fragen der Philosophie zur Sprache kommen und in Fragen umgeformt, d. h. weitergedacht werden können, die unsere gegenwärtige Situation charakterisieren, zu unseren eigenen Fragen werden. Gadamer gibt durch sein nachhaltig spürbares Interesse an der *Sache* des Denkens ein überzeugendes Beispiel dafür, daß im Umgang mit der älteren und neueren philosophischen Tradition die Scheidung in eine »historische« und »systematische« Weise des Zugangs zu ihr durchaus obsolet, ja sogar irreführend ist. Nur die bewußte Einheit der beiden Aspekte ist sinnvoll und aufschlußreich. – In dem Platon-Gespräch der Gegenwart hat Gadamer eine eigentümliche und Maßstäbe des Verstehens setzende Stimme: Gegenüber einer Platons Denken allzu rigoros systematisch festlegende, auf formal-logische Richtigkeit überprüfende, primär sprachanalytische Interpretation, oder gegenüber einem Verstehensversuch, der die indirekte Überlieferung extrem in den Vordergrund stellt, erweist er immer wieder das Dialog-Geschehen als die erste Quelle für unser Verstehen der platonischen Dialektik. Er praktiziert ein »mimetisches« Lesen der Dialoge, indem er die begrifflichen Aussagen genau und phantasie reich zugleich auf die dialogische Wirklichkeit bezieht. Es ist sicher keine Übertreibung zu sagen, daß Gadamer durch sein intensives Sich-Einlassen auf die inneren Denksammenhänge der platonischen Dialoge und auf deren Verbindung zu Aristoteles Einsichten gelungen sind, die das Verstehen Platons und mit ihm der griechischen Philosophie überhaupt in eine neue Dimension erhoben haben. Von Platon ist zu lernen, daß sich verläßliche Evidenz vorzüglich im argumentierenden Dialog ereignet, in einem durchaus methodisch bewußt verfahrenenden, Rechenschaft gebenden, das Erreichte immer wieder korrigierenden, fragend-offenen Dialog, für den die Aporie eher zum ständigen Impuls als zum resignativen Hemmnis wird. Dieser Gesprächscharakter des platonischen Denkens ist dem Homo Platonicus par excellence Gadamer zur leitenden Grundeinsicht für seine Hermeneutik geworden: Demjenigen, der verstehen will, geht es im Gespräch mit dem lebendigen Gegenüber oder mit Texten und Kunstwerken je-

weils um die Wahrheit der Sache; dies ist das gemeinsame Interesse, in dem die Sprechenden und Verstehenden übereinkommen. Wir lassen uns aber in diesem Gespräch mit dem sogenannt Vergangenen auch über uns selbst aufklären, weil *wir selbst Überlieferung sind*.

Hans-Georg Gadamer war von 1952 bis 1976 Vorsitzender der *Cusanus-Commission* der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, der die Herausgabe der Opera Omnia des Nikolaus von Kues obliegt. So war er schon durch seinen Blick auf die Entwicklung der Edition mit dem Denken des Cusanus eng verbunden; er hat die Arbeit der Commission stetig und verständnisvoll gefördert. Seine philosophische und philologische Kompetenz ist ihr bis in die letzte Zeit zugute gekommen.<sup>1</sup>

Seiner Mitarbeit in der Commission entsprach aber auch ein genuines Sach-Interesse an dieser Form von Philosophie im Übergang zur Neuzeit: Neben der Frage nach der Stellung des cusanischen Denkens innerhalb der Geschichte der Metaphysik und der für es charakteristischen »inneren Verschlingung und Untrennbarkeit des Philosophischen und des Theologischen«<sup>2</sup> war es vor allem die Verbindung von Erkenntnis als Vermutung mit einer Theorie der Sprache, was ihn an Cusanus bewegte: »Sein als das Wort« – das schöpferische, das Welt »ins Sein ruft«, Welt präsent macht,<sup>3</sup> das freilich im Bereich der Andersheit gegenüber der göttlichen *praecicio absoluta* ungenau bleiben muß. Mag am Anfang des Jahrhunderts das primär neukantianische Interesse an Cusanus mit dem Versuch einer philosophischen Begründung der Naturwissenschaften und der Diskussion des Infinitesimalen zusammenhängen, so zeigte sich im Verlauf einer sich vertiefenden Rezeption seines Denkens – nicht zuletzt durch den Fortgang der kritischen Ausgabe – immer mehr: Nikolaus Cusanus »ist in die Reihe der großen Klassiker des abendländischen Denkens eingerückt, die uns im Wandel der Zeiten das Eine und Wahre verbürgen«.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Gadamer war seit 1960 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Cusanus-Gesellschaft. Anlässlich seines 95. Geburtstages wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft in der Cusanus-Gesellschaft verliehen.

<sup>2</sup> MFCG 11 (1975) 277 (*Epilog* zu dem Symposium der Cusanus-Gesellschaft »Nikolaus von Kues in der Geschichte des Erkenntnisproblems«).

<sup>3</sup> *Wahrheit und Methode* 411. *Nikolaus von Kues im modernen Denken* in: NIMM (Firenze 1970) 44. 46ff. – jetzt auch in: *Gesammelte Werke*, Band 4 [Tübingen 1987] 297–305 unter dem Titel *Nicolaus Cusanus und die Gegenwart*. Das Zitierte S. 302f.

<sup>4</sup> Ebd. 48 (Ges. W. 305).